Zeitschrift: Die neue Schulpraxis

Band: 2 (1932)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

2. Jahrgang. August 1932. Heft 8.

Inhalt: Kilbifreuden in der Schulstube. — Das freie Unterrichtsgespräch. — Ein Unterrichtsgespräch im Sinne der freien geistigen Arbeit. — Geographische Unterrichtsskizze. — Das Abenteuer im Walde. — Deckkarten. — Am Studiertisch.

Kilbifreuden in der Schulstube.

(Fortsetzung.)

Von Caspar Rissi.

Zweite Klasse.

Rechnen:

1. Erweitern des Zahlenraumes von 70 bis 100, am Zählrahmen oder mit Legeknöpfen.
2. Uebungen mit Zehnern und Einern des Zählrahmens:

2 Z. = 20	30 = 3 Z.	1 Z. u. 2 Ei. = 12	24 = 2 Z. u. 4 Ei.
5 Z. = 50	60 = 6 Z.	3 Z. u. 9 Ei. = 39	41 = 4 Z. u. 1 Ei.
4 Z. = 40	70 = 7 Z.	9 Z. u. 5 Ei. = 95	77 = 7 Z. u. 7 Ei.
etc.	etc.	etc.	etc.

3. Unsere Geldmünzen bis zu 1 Fr. (betrachten, besprechen, vergleichen.)
4. Einführen des Begriffes „mal."
   Auffassen: „Ihr seid alle auf der Reitschule gewesen." Sagt mir, wieviel mal ihr gefahren seid, ich schreibe es auf! Während der Aussprache entsteht an der Wandtafel folgendes Bild:

   Auf der Reitschule:

Irma	7 mol	(Mundart)
Otto	4 mol	„
Ida	5 mal	(Schriftsprache)
Hedi	3 mal	„
Hans	2 ×	(Zeichen)
Edi	10 ×	„
Willi	6 ×	„

   Glace gekauft:

Oskar	5 ×
Alfred	1 ×
Erwin	3 ×

   Geschaukelt:

Ernst	7 ×
Walter	0 ×
Lina	1 ×

   Darstellen: (an unserm Kilbistand.)
   Schlage 3 mal auf die Trommel!

Blase 5 mal in die Flöte!
Drücke den Bären, daß er 2 mal brummt!
Wirf den Ball 4 mal in die Luft!
Blase 1 mal in die Mundorgel! etc.

a. Der Lehrer diktiert, ein Schüler führt aus.
b. Ein Schüler diktiert, ein anderer führt aus.
c. Der Befehl wird statt mündlich mittelst Ziffer und Mal-Zeichen an der Wandtafel gegeben und von einem Schüler gelesen und ausgeführt.

In der Schulbank:

Als Freizeitarbeit haben die Schüler daheim aus Papier Zehnrappenstücke verfertigt. „Wir sitzen auf der Reitschule. Einer darf sagen, wieviel mal ihr fahren sollt, ein anderer ruft, wieviel mal ihr einen Zehner bezahlen müßt!"

Hans:	**Hilda:**	**Die Klasse**
„Wir fahren 3 mal!" etc.	„Wir bezahlen 3 mal einen Zehner!" etc.	legt 3 mal einen „Zehner" auf die Bank. etc.

5. Einführen der 10er Reihe.

„Wir gehen in die Schießbude! Kommt hervor!" (verdutzte Gesichter, als ich den Zählrahmen vor die Klasse stelle.)

„Hier kann auch geschossen werden. Jakob, schieß einmal einen ganzen Draht voll Kugeln fort, aber mit einem Schuß! — „Wie das knallt! Hans, 3 × einen Draht voll!" (während er die Kugeln nach links „schießt", zählt er laut „1 ×, 2 ×, 3 ×".)

„Nun schreibe ich an die Wandtafel, wieviel mal ihr „schießen" müßt."

Es entsteht folgende Aufzeichnung, die fortwährend ausgeführt wird:

1 ×
3 × etc.

„Es fliegen ja bei jedem Schuß gleichviel Kugeln fort!" — „Zehn." — „Nun feuert Otto 10 Schüsse ab und ihr ruft bei jedem Knall „zehn!" Ich schreibe es auf." (Meine erste Darstellung wird während der „Schießerei" ergänzt: Multiplikator.)

1 × 10
2 × 10 bis
10 × 10.

„Nun lest ihr die Malsätzchen an der Wandtafel miteinander und Lina macht es uns am Zählrahmen vor!" (Aufsagen ohne Resultat.)

„Zum Schlusse wollen wir aber auch noch wissen, wieviel es eigentlich gibt bei diesen Schüssen. Wer kann schießen und

bei jedem Schuß angeben, wieviele Kugeln nun schon fortgeflogen sind?"

Ein Schüler führt es aus und sagt dazu die ganzen Sätzchen samt den Resultaten:

$$1 \times 10 = 10$$
$$2 \times 10 = 20 \text{ bis}$$
$$10 \times 10 = 100.$$

„Nun haben wir ganz neue Rechnungen gelernt; wißt ihr wie sie heißen?"

„Zehnerreihe."

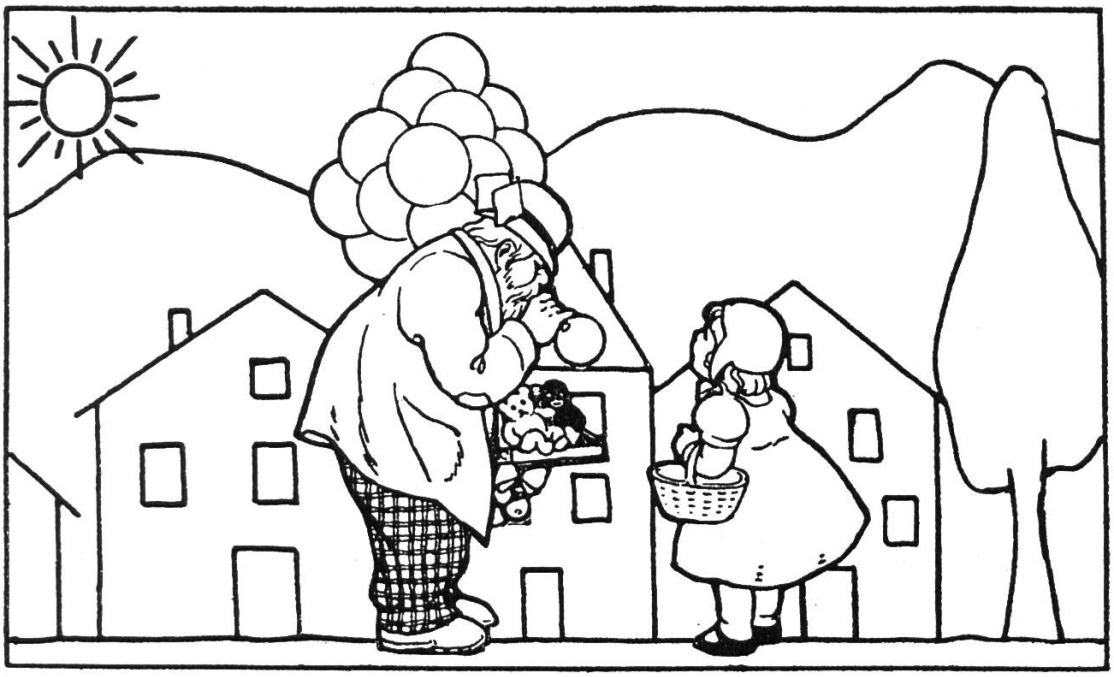
„Morgen probieren wir dann, ob ihr diese Malsätzchen auswendig — ohne Zählrahmen — rechnen könnt."

Nachdem die Malsätzchen mit 10 den Kindern klar geworden sind, können die gleichen Uebungen auf das Geld übertragen werden. Die Kinder sagen die Sätzchen auf und legen gleichzeitig auch ihre Papierzehner auf die Bank.

Zeichnen und Malen:

Aus der Herbert Rikli Mappe No. 311 wird der Bogen No. 9 zerschnitten und verteilt. Ausmalen der Figuren, Ausscheren und Aufkleben daheim, ergänzendes Zeichnen. (Verlag Schweizer & Co., Winterthur. Preis der Mappe 2.— Fr. Bei Abnahme von mindestens 25 Exemplaren ist ein einzelner Bogen der Mappe zu 15 Rp. erhältlich.)

Beispiel einer Ausschneide- und Malübung mit ergänzendem Zeichnen:



Dritte Klasse:

(teilweise mit IV. Kl. verbunden.)

Beobachten und Erzählen.

1. Die Schifflischaukel wird gebaut.
2. Die Schießbude wird aufgestellt.

3. Meine Erinnerungen von der letztjährigen Kilbi.
4. Wie ich für die Kilbi vorsorge.
(Sparkasse.)

Die Kilbi in der Sprachlehre.

(Stoffe für mündliche und schriftliche Sprachübungen.)

Das Dingwort.

(Rechtschreibung, Trennung, Artikel, Ein- und Mehrzahl, Deklination.)

Allerlei Kilbiwaren: Krämlein, Schokolade, Mundorgel, Kirschen, Windrädchen, Notizbüchlein, Zuckerstengel, etc. Die Drittkläßler suchen die Wörter, die Viertkläßler erklären die Schreibweise; dann schreiben es beide Klassen auf ihre Tafeln, der Lehrer auf die Wandtafel.)

Wir trennen Kilbiwörter:

Au-to, Mes-ser, Kir-schen, Bil-der, Trom-mel, etc. (zuerst nach Sprechsilben, dann Ableitung der Regeln für die Silbentrennung.)

Wir suchen „das" — Sachen:

das Rößlein, das Täschchen, etc.

„die — Sachen: die Reitschule, die Schießbude, die Schaukel, etc.

„der" — Sachen: der Schimmel, der Stand, der Verkäufer, etc.

Viele Sachen: die Kirschen, die Bälle, die Messer etc.

Eins — viele: (Uebung im Chor.)

II. Kl.	III. Kl.	IV. Kl.
e Balle	ein Ball	die Bälle
e-n-Auto	ein Auto	die Auto
e Messer	ein Messer	die Messer
e Chriesi	eine Kirsche	die Kirschen
en Huet	ein Hut	die Hüte

etc.

Was wir kaufen könnten:
(unbestimmter Artikel, Wenfall) ein Bild, eine Schokolade, einen Ball, eine Pistole, etc.

Kilbigeschenke: Die Mutter kauft mir eine Schürze. Der Vater kauft mir einen Ball. Der Götti kauft mir einen Schimmel, etc.

Wem ich etwas schenken könnte: (Wemfall) dem Vater, der Mutter, dem Onkel, der Tante, etc.

Wenn ich viel Geld hätte:
(Wem- und Wenfall.)

Ich würde dem Vater ein Messer kaufen. Ich würde der Mutter einen Blumenstock kaufen. Ich würde dem Bruder einen Ball kaufen, etc.

Kilbilärm: (Wesfall.)

Ich höre das Orgeln der Reitschule.
das Knallen der Zapfengewehre.
die Stimme des billigen Jakob.
Das Rufen der Verkäufer.
das Lachen der Kinder.
das Schwatzen der Leute.
etc.

Allerlei Stände: (das zusammengesetzte Dingwort.)

Messerstand, Kirschenstand, etc.

Kilbisachen mit langen Namen:

Taschenmesser, Hosenträger, Magenbrot, Gummiball, Schifflischaukel, Zapfengewehr, etc.

Was uns diese langen Wörter sagen:

Das Taschenmesser ist in der Tasche. Die Hosenträger tragen die Hosen. Der Gummiball ist aus Gummi, etc.

Das Wiewort.

Was auf dem Stand ist: (Verbindung von Ding- und Wiewort.)

Die Schüler stehen am Kilbistand und sprechen: ein gelber Bär, ein rotes Auto, ein weißes Roß, etc.

Dinge mit gleicher Eigenschaft:

eine runde Trommel, ein runder Ball, eine runde Kugel, etc., ein schwarzer Zug, eine schwarze Pistole, ein schwarzes Täschchen etc.

Wir suchen kleine Dinge:
(Verkleinerungssilben.)

III. Kl.	IV. Kl.
eine kleine Puppe	ein Püppchen, ein Püpplein
ein kleines Roß	ein Rößchen, ein Rößlein
ein kleiner Bär	ein Bärchen, ein Bärlein

etc.

Aus Dingwörtern machen wir Wiewörter:

III. Kl.	IV. Kl.
ein Rößlein aus Holz	ein hölzernes Rößlein
ein Täschlein aus Leder	ein ledernes Täschchen
ein Röcklein aus Seide	ein seidenes Röcklein

etc.

Wie die Dinge sind: (Satz mit Wiewort.) Die Peitsche ist lang. Das Püppchen ist schön. Der Elefant ist grau.
etc.

Doppelte Wiewörter:

Das Auto ist hellgrün.
Der Ball ist himmelblau.
Der Schimmel ist schneeweiß.
Die Flöte ist nagelneu.
etc.

Doppelte Wie- und doppelte Dingwörter:

ein hellblaues Puppenwägelein,
ein dunkelblauer Ball,
ein hellgrünes Lastauto,
ein wunderschönes Ledertäschchen,
etc.

Das Tunwort.

Was die Verkäufer tun: rufen, verkaufen, einpacken, zusammen binden, anpreisen, etc.

Was die Kinder tun: anschauen, staunen, suchen, auswählen, kaufen, bezahlen, lachen, etc.

Am Spielwarenstand: (Konjugation des Tunwortes.) Hans steht am Stand. Er staunt die Kilbisachen an. Er sucht ein Spielzeug für das Brüderchen. Er wählt ein Wägelein aus. Er bezahlt es. Er schenkt es dem kleinen Willi.

Hans erzählt: Ich stehe am Stand. Ich staune die Sachen an. Ich suche...

Elsa sagt zu Hans: (indem sie hinter unsern Kilbistand steht!) Du stehst am Spielwarenstand. Du staunst die Sachen an. Du.....

Der Verkäufer sagt zu uns: (wird von einem „Verkäufer" ausgeführt.)

Ihr steht an meinem Stand.
Ihr staunt meine Sachen an.
Ihr sucht....

Wir sagen zum Verkäufer: (im Chor zum Lehrer, der hinter dem Stand steht.) Wir stehen am Spielwarenstand. Wir staunen die Sachen an. Wir suchen ein....

Die Frau sagt zum Verkäufer: (ein Mädchen stellt sich hinter unsern Stand neben den Verkäufer!) Die Kinder stehen am Stand. Sie staunen unsere Sachen an. Sie suchen sich etwas aus. Sie wählen....

Wir machen aus Tunwörtern Dingwörter:

rufen	der Ruf
kaufen	der Kauf
verkaufen	der Verkauf
einpacken	der Pack
auswählen	die Auswahl

zahlen	die Zahlung
tönen	der Ton
pfeifen	der Pfiff

etc.

Was ich mit den Kilbisachen tun kann: (zuerst mündlich am Kilbistand, dann schriftlich auf der Tafel, unterstreichen der Tunwörter.) Mit dem Messer schneide ich eine Rute ab. Mit dem Ball werfe ich. Mit dem Gewehr schieße ich. Mit der Trommel trommle ich. etc.

Wir suchen auf unserm Kilbistand Ding-, Wie- und Tunwörter. (II., III., IV. Kl.) Die Zweitkläßler stellen sich rings um den Stand auf, hinter ihnen die Drittkläßler und als letzte Reihe die Viertkläßler. „Ihr habt schon in der I. Klasse gehört, daß es allerlei Sorten Wörter gibt. Zählt sie auf!" „Dingwörter — Wiewörter — Tunwörter."

„Nun machen wir eine lustige Uebung: Alfred (ein Viertkläßler) zeigt mit dem Lineal ein Ding auf unserm Stand und stellt euch drei Fragen, die ich ihm hier auf ein Blatt geschrieben habe. (Alfred erhält ein Blatt mit den drei Fragen nach dem Ding-, Wie- und Tunwort.) Die erste Frage beantworten die Zweitkläßler, die zweite die Drittkläßler und die dritte die Viertkläßler. Was ihr antwortet, schreibe ich an die Wandtafel. Los!"

Alfreds Fragen:		
Wie heißt dieses Ding? (Dingwort)	Wie sieht dieses Ding aus? (Wiewort)	Was kann dieses Ding tun? (Tunwort.)
Antworten der Mitschüler:		
II. Kl.	III. Kl.	IV. Kl.
Bär	gelb	brummen
Ente	weiß	schwimmen
Zug	schwarz	fahren
Puppe	schön	sitzen
Trommel	rund	tönen
Schimmel	weiß	ziehen
Peitsche	lang	knallen
Ball	rund	rollen
etc.	etc.	etc.

Nachher wird mit der entstandenen Zusammenstellung folgende schriftliche Uebung gemacht: Der Bär ist gelb. Er kann brummen.

etc.

Der Satz und seine Zeichen.

Warum? (Komma.)

damit: Die Glace liegt im Wagen, damit sie kühl bleibt. Die Verkäufer rufen laut, damit die Leute sie hören. Die Burschen an der Schießbude zielen gut, damit sie einen Preis gewinnen.

etc.

weil: Jakob geht heim, weil er kein Geld mehr hat. Anna weint, weil sie einen Zwanziger verloren hat. Oskar hat ein verschmiertes Gesicht, weil er Kirschen gegessen hat.

etc.

daß: Hulda hält das Schwesterchen fest an der Hand, daß es ihr nicht fortrennen kann. Der Polizist paßt gut auf, daß niemand etwas stehlen kann.

etc.

Auf der Kilbi ruft man allerlei: (Ausrufesatz, Ausrufezeichen.)

Hoi, Fritz! Komm auch zur Schießbude! Zeig mir dein Messer! Gibt mir auch ein wenig Glace! Komm mit mir heim!

etc.

Auf der Kilbi gibt es viel zu fragen: (Fragesatz, Fragezeichen.)

Gehst du schon ins Dorf? Wieviel Geld hast du? Darfst du alles Geld aus deiner Sparbüchse verbrauchen? Ist die Glace gut? Bist du schon einmal auf der Reitschule gefahren?

etc.

Direkte Rede: Doppelpunkt, event. Anführungszeichen): Der Vater legte das Geld auf den Tisch und sagte: Hier hast du das Kilbigeld. Die Mutter sprach: Verbrauche aber nicht alles! Robert rief vor dem Haus: Albert, komm doch einmal!

etc.

Indirekte Rede: (Komma.)

Der billige Jakob schrie, er habe heute den Geburtstag und gebe darum alles billig. Ein Mann fragte ihn, ob die Hosenträger stark seien. Der billige Jakob antwortete, man könne sie auseinander ziehen bis nach Nürnberg.

etc.

Erzählstunde. (II., III., IV. Kl. gemeinsam.)

Erzählen: Blauhöschen und Rotröckchen. Eine lustige Luftballongeschichte von Viktoria Roer. Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br. 62 Seiten, Preis geb. 3.75.

Lesen: (Drittes Schulbuch des Kantons St. Gallen, Fibelverlag in Flawil.)

1. Der Trotzkopf. S. 14.
2. Geträumt. S. 16.
3. Von den liebsten Wochentagen. S. 20.
4. Der Hufnagel. S. 116.

Rechnen: Franken und Rappen.

1. Unsere Goldmünzen (betrachten, besprechen, Grund der verschiedenen Werte.)
2. Erweiterung des Zahlenraumes von 100 bis 200 am Zählrahmen. Uebertragen der reinen Zahlenrechnungen auf Fr. u. Rp.
3. Rechnungen von der Kilbi. Zusammenzählen: Kilbieinkäufe einzelner Schüler werden aufgeschrieben und die Gesamtauslage berechnet.

   Abzählen: Inhalt des Geldtäschchens am Mittag; Ausgaben daraus, Rest am Abend.

   Vervielfachen: Ausgaben auf der Schifflischaukel. (einfache Uebungen in der Zwanzigerreihe.)

Aufsatz: Aufschreiben u. Vorlesen persönlicher Kilbierlebnisse.

Gesang und Turnen:

(Gemeinsam mit I. und II. Kl.)

Ergänzungsstoffe für das Turnen: Nachahmungsübungen. Wir schlagen Pflöcke in die Erde, um daran die Schaukel zu befestigen. — Wir läuten die Glocken (die Kilbi darf nämlich erst beginnen, wenn die Kinderlehre um 2 Uhr ausgeläutet ist!) Wir spielen Reitschule: Die Schüler sitzen im Kreise auf dem Boden, die Füße nach innen gerichtet, zwischen je zwei Schülern steht einer und faßt seine beiden sitzenden Kameraden bei den Händen, auf einen Pfiff gehen die Stehenden im Kreise herum und lassen die Sitzenden als Reitschule über den Boden schweben. Wir spielen Schifflischaukel: Hängen an die Reckstange und Schwingen aus eigener Kraft. Am Kilbiabend: Einpacken der Kilbiwaren vom Stand in den Koffer. Am Montagmorgen: wir reinigen mit dem Besen den Dorfplatz vom Kehricht.

Zeichnen und Malen.

1. Allerlei von der Kilbi. (Freies Einzelzeichnen nach Gedächtnnis und Phantasie als stille Beschäftigung.)

2. Klassenarbeit: Bogen No. 11 aus der Mappe No. 312, „Gruppenbilder" von Herbert Rikli (Verlag Schweizer & Co., Winterthur, Preis der Mappe 2.— Fr.) wird verschnitten und den Schülern ausgeteilt. Sie malen die Figuren mit Farbstift und schneiden sie daheim aus. Eine Gruppe klebt die Einzelstücke nach der beiliegenden Vorlage zum Gesamtbild zusammen, unter Mithilfe des Lehrers. Ergänzendes Zeichnen, Aufhängen im Schulzimmer und schließliches Verschenken an den ärmsten Schüler, für den die Kilbigaben mager ausgefallen sind. (Siehe Schlußbild.)

* * *

Die Kilbi ist vorüber. Der Straßenmeister hat den Dorfplatz vom letzten Papierfetzen gesäubert. Nun ist es höchste

Zeit, daß auch unser Kilbistand im Schulzimmer abdankt, nachdem er uns fast drei Wochen lang so nützliche Dienste geleistet hat. Unter Hallo wird die Herrlichkeit abgeräumt. Die Schulhaustreppe hinunter und den Eggesweg hinab aber tönen bald nachher Flötenstimmen und Trommelschläge: Kindermusik gibt der Kilbifreude das Geleite bei ihrem Scheiden aus der Schulstube.

Das freie Unterrichtsgespräch.

Von Albert Verdini.

Wenn das freie Unterrichtsgespräch die wesentlichste Arbeitsform der neuen Schule geworden ist, so ist dies durch das Prinzip der Freiheit in ihrer Anwendung auf den modernen Unterricht bedingt. Das freie Unterrichtsgespräch gründet sich auf die Ergebnisse psychologischer Studien, auf das vielgerühmte und vielgeschmähte Schlagwort: Vom Kinde aus. Die Erkenntnis, daß die Kindheit psychologisch betrachtet ein eigenartiger und einzigartiger Abschnitt des menschlichen Lebens ist, führte zur Einsicht, daß alles, was wir Erzieher unternehmen, kindergemäß sein muß, daß es also „vom Kinde aus" erwogen und durchgeführt werden muß.

Meinen weitern Ausführungen vorausschicken möchte ich, daß ich keineswegs der Ansicht einer gewissen starken Strömung in der gegenwärtigen pädagogischen Welt huldige, die von der schöpferischen Natur des Kindes und Schülers alles und jegliches erwartet und deshalb glaubt, von Unterrichtsmethoden wenig oder nichts mehr wissen zu müssen. Es ist auch für mich völlig klar, daß eine wohlbegründete Methodik des Unterrichtes immer ihre große Bedeutung behalten wird und mögen sich auch Reformen über Reformen im beständigen Fluß des Lebens ablösen. Damit soll auch angedeutet sein, daß nicht das ganze System der „alten" Schule verdammt werden soll, mit jenem Feuereifer, mit welchem Stürmer und Dränger einer an sich guten Sache oft mehr schaden als nützen. Aber

einen Vorwurf müssen wir, wenn wir ehrlich sein wollen, der alten Schule doch wohl machen: Daß sie den gesamten Unterricht bis ins Einzelne vom Lehrer bestimmen ließ. So etwa wie Adolf Rude sich ausdrückt: Die Schüler wurden gelenkt und gehoben, hierhin, dorthin, wie es in den Plan des Lehrers paßte. Und die reine Schulmeisterklügelei, die Kunstkatechese seligen Angedenkens legten den Schülern gar mit der „zwingenden Frage" zugleich die Antwort in den Mund. Weiter kann „ökonomische Kraftersparnis" nicht gut betrieben werden. Gewollt oder ungewollt — das Produkt eines solchen Unterrichtes und einer dementsprechenden Erziehung war der Herdenmensch. Und wenn ein freier Mensch erwuchs, so lag das nicht an der Schule. Die neue Schule lehnt es ab, Herdenmenschen heranzubilden; sie will freie selbständige Menschen erziehen, selbständig im Denken, Wollen und Handeln. Danach muß der gesamte Unterricht, das gesamte Schulleben gestaltet werden. Selbständige, geistige Arbeit der Schüler ist das hervorstechendste Kennzeichen der neuen Schule.

Doch kehren wir nach dieser kurzen Abschweifung zum eigentlichen Thema zurück. Es dürfte dem aufmerksamen Leser meiner Unterrichts-Skizzen, die im Laufe des letzten Jahres in der „Neuen Schulpraxis" erschienen sind, nicht entgangen sein, daß ich immer an den Anfang der Arbeiten setzte: Freies Erzählen! Auf der Unterstufe mit Vorteil in der Mundart, weil die Fülle der Eindrücke und bereits Gesehenes und Erlebtes auf dieser Stufe nur in der Mundart zum „sprudelnden Quell" wird. Das ist ja gerade das Wesentliche, daß jeder Schüler, auch ohne Frage des Lehrers aus sich selbst heraus, ohne Zutun und beständiges Stupfen etwas zur Sache zu sagen weiß und auch sagen will.

Der Lehrer kann aus diesen Aeußerungen bald herausfühlen, welchen Interessengebieten jeder einzelne Schüler sich zuwendet. Da diese mancherlei Verschiedenheiten aufweisen, ist es Sache des Lehrers, die gemeinsamen Interessen heraus zu schälen und dann zu pflegen. Und wenn der Lehrer ein guter Psychologie ist, wird er gar bald, gleichsam „aus dem Handgelenk" konstatieren können, ob auf eine bestimmte Anregung von seiten des Schülers einzutreten ist oder nicht. Wo ein starkes Interesse vorhanden ist, da drängt es den Schüler das was sein Innerstes bewegt, dem Lehrer und den Mitschülern mitzuteilen. Da sprudelt der Quell des freien Unterrichtsgespräches in überschäumender Fülle und herzerfrischender Natürlichkeit. Es ist einleuchtend, daß besonders bei Schulneulingen diese Art von Unterricht im Anfang ein wirres Durcheinander hervorruft, weil alle gleichzeitig sprechen wollen. Da ist es wiederum die über dem Chaos schwebende und eingreifende Autorität des Lehrers, welcher die Kleinen in verhältnismäßig kurzer Zeit zur Einsicht bringen wird, daß auf einmal nur eine Person reden kann, wenn man sie verstehen soll. Daß

es nicht richtig ist, einfach drauf los zu schwatzen, damit man nur etwas gesagt hat, sondern daß man überlegen, denken muß, was man sagen will und wie man es sagen will. Das führt ganz unvermutet und unvermerkt aus dem chaotischen Anfangsstadium zur guten und besten Form des freien Unterrichtsgespräches. Man wird erstaunt sein, wie auch sog. Plappermäuler rasch zur Einsicht gelangen, daß es nicht damit getan ist, beständig sich selbst reden zu hören.

Es dürfte nun doch interessieren, welches die Tätigkeit des Lehrenden im Verlaufe eines solchen Unterrichtsgespräches wäre. Besser und zutreffender als es Lotte Müller in ihrem Buche „Von freier Schularbeit" *) niedergelegt hat, vermag ich es nicht wiederzugeben. Deshalb lasse ich hier für den Praktiker die nachgeprüfte Tätigkeit der Lehrperson wörtlich folgen:

„Ich stellte den Ausgangspunkt bereit; ermaß die Schwere der geforderten Einzelaufgabe und wählte danach die Schülerin aus, die zu Wort kommen sollte, ermunterte schwache Schülerinnen zur Mitarbeit, mahnte zur strafferen Darstellung und führte besondere Lagen herbei, um die Klasse in dem ihr besonders nötigen Gebiet der klaren, kurzen Darstellung zu schulen;

ich regelte das Unterrichtstempo, verhütete namentlich das Schleppen;

ich hemmte mich häufig, einmal, wenn es galt schwächere Kinder nicht zu entmutigen, dann, wenn ich wohl gerne eine Denkrichtung eingeschlagen sehen wollte, die vielleicht ohne mein Zutun zu finden war;

ich sagte der Klasse die nötigen Bezeichnungen, wenn sie die Sache richtig erfaßt hatte;

ich gab nach, wenn das Unterrichtsgespräch anders verlief, als ich es mir vorgestellt hatte, sofern es ertragreich zu bleiben versprach;

ich las in den Mienen und hielt mir das geistige Bild der Einzelschülerinnen vor Augen, um den rechten Arbeiter an den rechten Platz zu stellen;

ich prüfte schwache Schülerinnen, ob sie entscheidende Schritte mitgingen, unterbrach Schülerinnen, die zu rasch vorwärtseilten, ermöglichte ihnen aber ihre Gedanken schriftlich niederzulegen; wenn mein Eingreifen nötig wurde, gab ich zunächst einen möglichst schwachen Impuls;

ich sorgte dafür, daß nicht Schülerinnen untätig auf die Langsamen warten mußten;

ich regte gegenseitige Hilfeleistung an oder stimmte beabsichtigter Hilfe zu;

---

*) Verlag Julius Klinkhardt, Leipzig.

Literatur: Rude Adolf: Die neue Schule.
Lotte Müller: Von freier Schülerarbeit.

ich merkte mir die Schülerinnen, die besondere Wege fanden;

ich nahm im Einzelgespräche, das leise geführt wurde, die Arbeit eines besonders regen Kindes entgegen;

ich griff gelegentlich eine sich entwickelnde günstige Lage auf;

ich hielt mich bewußt zurück, wenn die Arbeit günstig verlief;

ich setzte ein Kind, dessen Leistung ich mir merkte, an geeigneter Stelle ein;

ich streifte den Schulmeister so weit ab, daß ich an einer Stelle ein Hineinrufen in das Gespräch nicht verbot;

ich wies endlich einzeln geeignete Aufgaben der häuslichen Arbeit zu."

Aus dieser Nachprüfung der Lehrertätigkeit ersehen wir, daß alles darauf hinzielt, soweit nur möglich die geistige Selbstbetätigung der Schüler sich frei auswirken zu lassen.. Das setzt natürlich voraus, daß der Lehrende mit Takt und viel psychologischem Verständnis das Unterrichtsgespräch wie an unsichtbaren Fäden leitet und denkt. Das setzt weiter voraus, daß der Lehrende für alles Interesse aufzubringen vermag, was im Kinde Interesse erregt, denn oft wird vergessen, daß der Lehrer um des Kindes willen da ist, nicht das Kind seinetwegen.

Ein Unterrichtsgespräch im Sinne der freien geistigen Arbeit.*)

mit einer 4. Mädchenklasse (etwas gekürzt).

Von J. Kübler.

Lehrer: Ihr habt vorgestern Sprichwörter aufgeschrieben. Nun wollen wir eines davon genauer ansehen und besprechen. Nennt mir ein gescheites!

Schüler: Morgenstund hat Gold im Mund!

Schüler: Dieses habe ich auch geschrieben, es gefällt mir gut.

Lehrer: Mir gefällt es auch, aber du könntest deine Meinung etwas genauer begründen. Hört der Anna gut zu!

Schüler: Meine Mutter sagt oft zu mir: Morgenstund hat Gold im Mund, wenn ich z. B. nicht gern aufstehe und die Sonne scheint. Dann reißt die Mutter mir die Decke vom Bett. (Gelächter).

Schüler: Da hat sie ganz recht, wenn man nicht zeitig aufsteht, kommt man zu spät in die Schule. Mein Vater spritzte mir einst mit dem Glasputzer kaltes Wasser ins Gesicht.

---

*) Vergleiche:

Lotte Müller, Einstellung auf freie geistige Arbeit. I. Jahrgang. Heft 5.

Albert Züst, Die Verwirklichung des Arbeitsschulgedankens. I. Jahrg. Heft 2.

Schüler: Ich stehe auch nicht gern auf, aber dann habe ich nachher nicht recht Zeit zum Essen.

Schüler: Das ist aber nicht gesund, wenn man das Frühstück so schnell....

Lehrer: So schnell.... Trudi sucht nach einem passenden Wort, helft ihr.

Versch. Schüler: ißt — verspeist — hinabworgt — hinunterwürgt.

Lehrer: Noch ein besseres! Denkt an den Hund.

Schüler: Verschlingt. (Trudi wiederholt den Satz.)

Lehrer: Sicher ist es nicht gesund, die Speisen zu verschlingen, sprecht noch etwas darüber.

Schüler: Heute war ich auch spät, ich mußte am Frühstück pressieren und meine Großmutter sagte: Ida, trink doch deine Milch nicht so schnell, iß langsam, gut gekaut ist halb verdaut.

Schüler: Das ist ja auch ein Sprichwort.

Schüler: Wenn man die Milch schnell trinkt, gibts einen Klumpen im Magen.

Schüler: Einen Klumpen — wieso?

Schüler: Doch, das ist wahr, Herr H. sagte es bei der Schülerspeisung zu uns, man müsse die Milch in kleinen Schlücken trinken.

Lehrer: Das stimmt schon, wenn ihr eine Tasse Milch in einem Zuge trinkt, dann ist es euch nachher nicht wohl, man sagt, die Milch liege schwer im Magen.

Schüler: Das hab ich auch schon gespürt.

Schüler: Als ich in Basel war, kaufte mir mein Vater im Bahnhof eine Milch, aber die war in einer Falsche und ich bekam dazu ein Strohhälmchen. Durch dieses sog ich die Milch heraus, sie war aber ganz kalt.

Lehrer: Das war rohe Milch von ganz gesunden Kühen. So schenkt man heute schon an vielen Orten die Milch aus. Doch davon wollen wir später einmal sprechen. Jetzt wollen wir bei unserem Sprichwort bleiben: Morgenstund hat Gold im Mund.

Was ihr bisher gesagt habt, ist alles recht und gut, aber mir scheint, das Sprichwort wolle uns noch mehr sagen, es ist doch darin die Rede vom Gold im Mund.

Schüler (lachend): Da könnte man meinen, es wären die Goldplomben in den Zähnen gemeint, aber das stimmt nicht.

Schüler: Ich glaube auch nicht, daß Plomben aus Gold gemeint sind. Es heißt, man verdiene viel Geld, wenn man beizeiten aufstehe.

Lehrer: Man könnte es vielleicht auch umgekehrt sagen.

Schüler: Ja, ein Mann, der am Morgen nicht früh an die Arbeit geht, verdient nicht viel.

Schüler: Mein Vater ist Gipser, er geht alle Tage um 7 Uhr an die Arbeit.

Schüler: Und mein Vater steht alle Tage um 5 Uhr auf, im Sommer noch früher, ich glaube, die Bauern müssen am frühesten aufstehen.

Lehrer: Schau, Dorli, du bist das einzige Bauernkind der Klasse, sag das den andern genauer.

Schüler: Zuerst muß mein Vater die Kühe füttern und den Stall misten, dann auch noch melken. Wenn das alles besorgt ist, kann er erst aufs Feld gehen und dort schaffen.

Lehrer: Denkt euch nun aus, wie es wäre, wenn Dorlis Vater spät aufstehen würde.

Schüler: Dann würden seine Aecker nicht so schön sein.

Lehrer: Nicht so schön — was soll das heißen?

Schüler: Es würde viel Unkraut wachsen.

Schüler: Dann gäbe es auch nicht so viel Kartoffeln.

Schüler: Und auch nicht so viel Weizen.

Lehrer: u. s. w. — also....

Schüler: Dann hätte mein Vater nicht so viel zu verkaufen im Herbst, und wir hätten weniger Geld.

Schüler: Bei uns wohnt im 2. Stock ein Mann, der steht auch immer spät auf und er geht auch viel ins Wirtshaus, der kann die Miete nicht bezahlen und jetzt hat man ihnen die Nähmaschine weggenommen.

Lehrer: Hört einmal da, was die Liesel sagt!

Schüler: Ja, das macht man so, man nimmt ihnen etwas weg als Pfand, wenn sie dann wieder bezahlen, bekommen sie die Sachen wieder.

Schüler: Bei uns im Geschäft hat einmal ein Mann und seine Frau eine ganze Küchenausrüstung gekauft. Das waren auch so liederliche Leute und nie haben sie es bezahlt. Da hat man sie betrieben und ihnen auch etwas weggenommen, ich weiß aber nicht was, vielleicht das Bett oder so.

Lehrer: Das Bett? Was meint ihr dazu, wird man ihnen das Bett genommen haben?

Schüler: Ja, das kann schon sein.

Schüler: Ich glaube nicht das Bett, dann können sie ja nicht mehr schlafen.

Schüler: Schlafen schon, aber auf dem Boden oder auf dem Sofa.

Schüler: Ich meine nicht i h r Bett, eben eins, das sie nicht benützen, im Gastzimmer.

Lehrer: Eben so. Man nimmt den Leuten nicht Dinge, die sie notwendig brauchen, nur solche, ohne die sie es machen können.

Schüler: Wenn sie einen Radio hätten, das wäre etwas. Das ist nicht nötig zum Leben.

Schüler: Oder einen Staubsauger und das Kanapee.

Schüler: Aber die Nähmaschine braucht man doch sehr nötig!

Lehrer: Das schon, aber früher hatten nur sehr wenige Leute eine Nähmaschine.

Schüler: Da muß eben die Frau von Hand nähen wie früher.

Schüler: Herr K., darf man einer Näherin die Maschine auch nehmen?

Lehrer: Wer gibt Antwort auf diese Frage?

Schüler: Das glaube ich nicht, dann kann sie ja gar nichts mehr verdienen, wenn sie keine mehr hat.

Schüler: Jetzt weiß ich, was man den Leuten nimmt, den Luxus.

Lehrer: Ganz gut. Die Luxusgegenstände nimmt man den Leuten weg, wenn sie ihre Schulden nicht bezahlen.

Aber wir sagten immer: Man nimmt! Wer nimmt denn diese Gegenstände?

Schüler: Die Polizei.

Schüler: Nein, nicht die Polizei, mein Vater sagte damals, er schreibe jetzt dann dem Beamten.

Lehrer: Ja, so ists, es ist ein besonderer Beamter, der muß die Leute betreiben. Nun müßt ihr nur die 2 Wörter zusammensetzen, dann habt ihr den richtigen Namen dieses Beamten.

Schüler: Der Betreibungsbeamte.

Lehrer: Dieser schreibt den Leuten dann einen Brief, sie müßten bis dann und dann bezahlen, wenn nicht, dann....., denkt jetzt an das Wort Pfand, das die Frieda sagte.

Schüler: Dann pfände man ihnen etwas.

Lehrer: Es ist schon gut, wenn man keine solchen Briefe bekommt, nicht wahr.

Schüler: Wenn der Vater fleißig arbeitet, dann bekommt er keinen solchen Brief.

Lehrer: Nicht wahr, jetzt verstehen wir unser Sprichwort besser. Morgenstund hat eben doch Gold im Mund!

Und doch kann ich mir denken, daß ein Mann trotz allem Fleiß einmal in Not kommen kann....

Mit dieser Bemerkung gebe ich dem Gespräch eine neue Wendung. Wir sprachen dann weiter in obiger Weise über unverschuldete Not.

Zum Abschluß erzählte ich den Kindern, wie ein fleißiger,, braver Vater durch Liederlichkeit und Diebstähle seines Sohnes, (der unser Fortbildungsschüler ist), in bittere Not kam, und endlich noch betrieben wurde von den Geschäftsleuten, bei denen der Junge Schulden auf des Vaters Namen gemacht hatte.

NB. Ich legte Wert darauf, die kindertümliche Sprechweise nicht zu ändern, die große Mehrzahl der Sätze ist originalgetreu wiedergegeben.

Geographische Unterrichtsskizze.

Der Kanton Thurgau.

Von Hans Stricker.

A. Grundsätzliches.

Von allen Schulfächern ist vielleicht kein anderes so stark dem arbeitsunterrichtlichen Verfahren zugänglich gemacht worden, wie gerade die Erdkunde, und doch scheint mir, daß auch hier noch viel zu wenig auf das Wesentliche Bedacht genommen wird. Von den drei Formalstufen hat man wohl die Darstellung (Anwendung) um ein Bedeutendes vertieft: Zeichnen von Tabellen, graphische Darstellungen, Profile, Ausschnitte aus Zeitungen, Bildersammlungen usw. Darstellung der Hand: Relief aus Ton und Sand. Die Darbietung aber geschah und geschieht noch zum größten Teil in der alten Art und Weise. Von Selbsttätigkeit ist da noch blutwenig zu spüren. Noch immer studiert der Lehrer seinen Leitfaden und verliert damit die Hautpsache aus dem Auge, nämlich die Problemstellung: Schüler-Stoff. Früher hieß das Problem: Stoff-Lehrer-Schüler. Erst dort, wo der Lehrer in der Vorbereitung die Fragestellung so formuliert: Wie kann der Schüler vom Stoff Besitz ergreifen? erst dort ist das Wort „Arbeitsprinzip" keine Phrase, sondern eine Tat. Das erste Hilfsmittel für einen fachgerechten Geographieunterricht ist die Landkarte. Die soll der Lehrer in seiner Vorbereitung zu Rate ziehen und zwar die Schüler-, nicht die Wandkarte, denn nur diese ermöglicht ein eigentätiges Arbeiten. (Die Schulwandkarte dient nur zur besseren Anschauung dort, wo die Schülerkarte wegen ihres Maßstabes unklar ist. In zweiter Linie kommen erst die Bildkarten, Ausschnitte, Leitfäden, geographische Bücher, die aber dann in die Hand des Schülers kommen müssen, ferner Literatur, wie z. B. die vorzüglichen „Lebensbilder" von Hans Walt *), die nur noch nicht vollständig erschienen sind. In den folgenden Abschnitten beschränke ich mich absichtlich darauf, zu zeigen, wie wir im vergangenen Jahr den Kt. Thurgau mit Hilfe der Schülerkarte und des statistischen Jahrbuches der Schweiz erarbeitet hatten. Das erwähnte Jahrbuch ist uns deshalb unentbehrlich, weil es uns die Ergebnisse der Kartenarbeit nach der Zahlenseite hin ergänzt, bestätigt oder berichtigt. Wir verwenden es also nicht nur in der darstellenden, sondern ebenso häufig in der auffassenden Arbeit, gleichzeitig während dem Kartenlesen. Uebrigens wird diesem Hilfsmittel in den Schulen zu wenig Beachtung geschenkt. Es ist selbstverständlich, daß das Kartenlesen als Arbeitstechnik geübt sein muß, wenn ein ersprießliches Schaffen gedeihen soll, denn wenn ein Schüler nicht im Kleinen gelernt hat, seinen Augen und den Verstand zu gebrauchen, so wird er vor einem größeren Arbeitsgebiet erst recht versagen. Zum großen Teil wird die Bearbeitung

*) Verlag Sauerländer, Aarau.

einzelner Themen Arbeitsgruppen zugeteilt. Aber auch zur Arbeitsweise innerhalb der Gruppe muß erzogen werden.

B. Arbeitsskizze (auffassende und verarbeitende Heurese).

a. Zielangabe.

b. Aufstellen des Arbeitsplanes: Die Schüler nennen die Teilthemen, z. T. noch ungeordnet. Thema 9 und 10 sind vom Lehrer beigefügt worden, da diese von den Schülern nicht erwähnt wurden.

1. Wie wir von Krummenau in den Thurgau kommen.
2. Grenzen.
3. Größe.
4. Berge, Hügel.
5. Gewässer.
6. Verkehrswege.
7. Ortschaften.
8. Bevölkerung.
9. Beschäftigung.
10. Klima.

c. Die Verabeitung der Teilthemen.

1. Wir reisen nach dem Thurgau.
Reisemöglichkeiten: Bahn (und Schiff), Auto, Velo.
Aufstellen einer Reiseroute (Gruppen- od. Einzelarbeit).
Strecken berechnen nach der Karte; schätzen der notwendigen Zeit; einen genauen Eisenbahn- und Schiffahrtplan aufstellen.
Beispiel. Eine Velotour nach Romanshorn.

V. Krummenau nach Wil	= 6 cm	= 30 km
Wil nach Weinfelden	= 3 cm	= 15 km
Weinfelden nach Romanshorn	= 5 cm	= 25 km

15 km (Geschwindigkeit) = 1 Std.
70 km „ = 4—5 Std.
Ergebnis: Wenn ich eine Velotour nach Romanshorn machte, müßte ich beinahe 5 Std. fahren.

2. Grenzpunkte.
Größere Ortschaften, See, Hügel, Flüsse. Herausschreiben nach der Karte.

3. Größe.
Schätzen nach der Karte (Rechteck).
Nach dem stat. Jahrb. Kt. St. Gallen = 2013 qkm
Kt. Thurgau = 1006 qkm.
(veranschaulichen).
Ergebnis: Der Kt. St. Gallen ist doppelt so groß wie der Kt. Thurgau. Berechnen der durchschnittlichen Länge und Breite; vergleichen mit stat. Jahrb. (veranschaulichen).

4. Berge:
Aufbau, Richtung, Höhe, Kurven. Quer- und Längsprofil durch einen typischen Hügelzug (Beisp. der Seerücken). Namen.

5. Gewässer.
   1. Flüsse: Die Thur. Länge, Gefällsberechnungen, Wassermenge (stat. Jahrb.)
      Richtungsänderungen.
      Die Zuflüsse.
   2. Der Bodensee.
      Form, Größe, Tiefe, Meereshöhe. Einordnen in die Größenfolge der Schweizerseen nach Schätzung (Gruppe), nachher vergleichen mit den Angaben des stat. Jahrb. Tabelle darüber oder Darstellung der Größen durch Flächen.
      Die Probleme der Fischerei, die auftauchten, stellten wir für das Kapitel Beschäftigung zurück.
6. Ortschaften.
   Keine Großstädte. Hauptort Frauenfeld Orte im Innern, am See. Zoll in den Grenzorten. Einzelheiten nach dem Reiseführer des schweizerischen Lehrervereins: z. B. Lehrerseminar in Kreuzlingen, Kantonsspital in Münsterlingen etc. Einkleben der ausgeschnittenen Bilder ins Arbeitsheft, gefällige Anordnung der Bilder und des Textes.
7. Verkehrslinien.
   Anfangs-Endpunkte, Knotenpunkte. S. B. B. M. Th. B. B. T. Jeder Schüler stellt z. B. zwei stumme Kärtchen auf.
8. Bevölkerung.
   3 andere Kantone zum Vergleich heranziehen: Kt. St. Gallen (Heimatkt.)
   Kt. Graubünden (Gebirgskanton), Kt. Baselstadt (Stadtkant.). Stat. Jahrb.
   Ergebnis:
   Im Kt. Thurgau trifft es auf 1 qkm = 135 Einwohner
   Im Kt. St. Gallen trifft es auf 1 qkm = 142 Einwohner
   Im Kt. Graubünd. trifft es auf 1 qkm = 18 Einwohner
   Im Kt. Basel-Stadt trifft es auf 1 qkm = 4166 Einwohn.
   Der Kt. Thurgau ist ordentlich dicht bevölkert.
   Graphische Darstellung auf Javapapier:
9. Beschäftigung.
   Aus der Karte lesen die Schüher heraus (oder war es vom Hörensagen?), daß der Thurgau ein Landwirtschaftskanton ist. Thurgau = Mostindien. Berechnen, wieviel Großvieh es im Thurgau, St. Gallen und Appenzell auf einen qkm. trifft.
   Eine Parallelaufgabe, die sich während des Unterrichtsgesprächs bildete: Wieviel würde es auf jeden Schweizerbürger treffen, wenn man das Großvieh unter alle Schweizer verteilt.
   Ergebnis: (stat. Jahrb.). Jeder Schweizerbürger be-

käme eine gute Drittelskuh. Unsere Familie (z. B.) bekäme 2 Kühe (6 Mitglieder).
Die Bodenseefischerei:
Hier ist uns zum ersten Mal ein freies Unterrichtsgespräch gelungen, das ohne Denkanstoß vom Lehrer nach einer Lösung des Problemes (Netzfang) strebte. Das Ergebnis wurde als Gruppenarbeit schriftlich fixiert.
Da zufällig die „Schweizer Illustrierte" einen Beitrag von schottischen Fischermädchen brachte, wurde dieser besprochen und der Wochenlohn eines Fischermädchens berechnet.

10. Klima.
Weil uns die nötigen Unterlagen fehlten, tauchten nur Vermutungen auf. Durch Schilderung aus meinen Erlebnissen suchte ich den Schülern den Unterschied von unserm Alpenklima gegenüber dem Seeklima klar zu machen.

C. Arbeitsdidaktisches.

Freitätig soll der Arbeitsweg bestimmt, freitätig sollen auch die einzelnen Probleme gelöst werden. Um dies zu erreichen, ist es Grundforderung, daß die erotematische Lehrform durch die dialogische — das freie Unterrichtsgespräch — abgelöst wird. (Es ist dies übrigens nicht so leicht). Die Schüler wiederholen, fragen, was ihnen unklar ist, sie lesen aus der Karte, was als Thema gerade in Bearbeitung steht, Abschweifende werden zur Sache verwiesen, sie ergänzen einander, sie beurteilen Aeußerungen, sie rechnen, zeichnen usw. Das Bild einer solchen freitätigen Klasse ist selbstverständlich ein ideales. In der Zeit der Umstellung auf freie geistige Tätigkeit hüte man sich aber vor überspannten Forderungen, die ja noch gar nicht erfüllt werden können, weil den Schülern diese Arbeitstechnik bis dahin fremd vorkommen muß. Ich habe mich in dieser Zeit grundsätzlich, bevor ich mich zu einem Thema äußerte, immer zuerst gefragt: Könnten die Schüler dies nicht selbst aus der Karte herauslesen. Während einer Lektion kommen drei Formen des Unterrichtsgesprächs zur Anwendung: 1. Das Wiederholungsgespräch: Ein Schüler wiederholt ohne Aufforderung ein Résumée der letzten Stunde. 2. Das Erarbeitungsgespräch: Nachdem das Ziel aufgestellt ist, (z. B. Heute reden wir über die Größe des Kt. Thurgaus), folgt die Verarbeitung dieses Teilthemas. Ein Schüler regt an: Wir könnten den Thurgau mit unserm Kt. vergleichen; ein anderer: Wir rechnen die Fläche nach der Karte aus und vergleichen sie mit der wirklichen Größe.*) Es wird anfänglich noch oft des Denkanstoßes durch den Lehrer bedürfen. Wenn einmal aber bestimmte Denkwege (typische Denkwege ergeben sich gerade in

*) Arbeitsformen: Gemeinsames Streben nach einer Lösung; arbeitsteiliges Gruppenschaffen; Einzelschaffen.

der Erdkunde) beschritten und eingeübt sind, so werden sich die Schüler immer freier innerhalb eines Problemkreises bewegen. Ich halte die Darstellung von pädagogischen Schriftstellern, wonach der Lehrer den Schülern nur die Freiheit zum Selbst-Arbeiten lassen muß, um die herrlichsten Werkleistungen nur so einsacken zu können, für unkritisch und sentimental. Wer nicht gehen gelernt hat, wird auch nicht springen können! Was uns heute nottut, ist wissenschaftliche Durchdringung der Arbeitspädagogik, vereint mit einer psychologisch aufgelokkerten und kritischen Schulpraxis, die auch vor den Gefahren, die in jeder neuen Tat stecken, nicht die Augen verschließt.

* * *

Es ist klar, daß die Bearbeitung eines Kantons auf die erwähnte Art bedeutend mehr Zeit beansprucht. Ist es überhaupt nötig, daß alle Kantone durchgenommen werden, wenn man sich doch sagen muß, daß es nur auf Kosten der Intensität geht? Warum wählt man nicht ein paar typische Landschaftseinheiten (Gebirgskt., Mittellandskt. o. ä.) aus und läßt die Schüler diese charakteristischen Formen erarbeiten mit aller nötigen Gründlichkeit? Was bildet den Qualitätswillen mehr, flüchtiges (schwächliches) Obenhinsehen oder ein objektgebundenes Werkschaffen? Uebrigens läßt sich die Schweiz in ihrer Gesamtheit als Uebersicht und Abschluß ebenfalls arbeitsdikdatisch durchführen.

Das Abenteuer im Walde.

(von Johannes Trojan.)

Unterrichtliche Behandlung eines Lesestückes.

Von Willi Türk.

Vorarbeit.

Unser Lesestück dient nicht naturkundlicher Belehrung, obwohl von Tieren die Rede ist. Es will in erster Linie erfreuen. Als Bildungsgut ist es literarisch zu werten. Gleichwohl halte ich für zweckdienlich, schon um den Fluß der Behandlung nicht zu stören, daß die Kinder mit dem Charakteristischen der vorkommenden Rollenträger vertraut sind, zumal „das Abenteuer im Walde“ nicht von Kindern der reinen Märchenphase gelesen wird, sondern von Schülern, die schon Naturkunde treiben. Deshalb empfiehlt sich vor der Lektüre ein Beobachtungsgang, bei welchem die Klassengemeinschaft die Kleintierwelt „aushorcht“. Die gewonnenen Notizen im Beobachtungsheft werden in der folgenden Naturkunde- (bezw. Heimatkunde-)stunde einer denkenden Betrachtung und Vertiefung unterzogen. Die Schüler, welche mit dem Leben, den Wohnstätten usw. von Ameise, Glühwürmchen, Käfer, der Schnecke und Kröte bekannt sind, werden mit verstärktem Interesse einer Geschichte lauschen, auch wenn die Tierchen den

Menschen ähnlich handeln. (Ihre typische morphologische Eigentümlichkeit hat Trojan trotzdem — und deshalb ist mir die Geschichte besonders wertvoll — beibehalten und trefflich gezeichnet.) — Im folgenden soll in kurzen Zügen der Verlauf der Behandlung des Lesestückes in meiner Klasse aufgezeichnet werden:

Einführung.

Lehrer: Es war während der Ferien. Wir hatten im Gebirge zu Abend gespeist. Da rannte ein Herr in den Saal: „Im Westen wird's ganz finster" rief er, „ein furchtbares Wetter steht am Himmel!"... Das war das Zeichen allgemeinen Aufbruchs. Wir wohnten drunten im Ort, ein halbes Wegstündchen entfernt. Kaum fünf Minuten unterwegs, da brach es los.. Blitze zuckten... Donner rollten und patsch, patsch... „Es regnete vom Himmel, was herunter wollte"[1].. Um uns finstere Nacht. „Wer hätte am Morgen gedacht, daß es so kommen könnte!" Aber es kam noch schlimmer... Ein Sturmwind raste... Die Alleebäume stöhnten und ächzten... und krach, krach... Vor unseren Füßen lag ein Ast, vom Sturm gepflückt. Endlich... Gott sei's gedankt... ein Lichtschimmer... Ein Haus... ein schützend „Wetterdach"... Ich rief.. ich schrie.. ich trommelte an die Fensterscheiben. Endlich! — Eine mißtrauische Stimme: „Was gibt's?" „Wir sind Fremde, das Gewitter hat uns überrascht... Laßt uns unterstellen!" Wubs.. da ging das Licht aus... Wir wagten uns gar nicht erst aufs Bitten zu verlegen. Noch eine fürchterliche Viertelstunde in Nacht und Grauen. Dann waren wir zu Hause. Das war ein schreckliches Erlebnis oder Abenteuer (abg. von französisch aventure[2])...

Kaum ist der Lehrer mit seiner Erzählung zu Ende, fliegen schon die Finger in die Höhe. „Wie ich einmal in N. war... Als ich einmal Brot holen mußte usw. usw." Fast alle haben schon ein ähnliches Abenteuer erlebt... Nicht alle können zu Worte kommen und ich schlage vor, die Kinder möchten ihr „Abenteuer während eines Regenwetters" niederschreiben. Eifrig eilen die Federn über das Papier. Einige Aufsätze werden vorgelesen, zuletzt folgender:

Wir waren im Walde und haben Pilze gesucht. Da hat es tüchtig zu regnen angefangen. „Lauf Anni," schrie ich, sonst werden wir noch bis auf die Haut naß." Aber schon war es zu spät. Es wurde so finster wie in der Nacht. Da sind wir in einen hohlen Baum gekrochen... Zisch.. was war das? Ein Blitz. Da ist's gefährlich im Wald. Und da sind wir gerannt, daß wir heimkamen. Es hat lang gedauert, bis wir aus dem Wald fanden. Pudelnaß waren wir und erzählten alles der Mutter.

1) Gesperrt Gedrucktes ist dem Lesestück entnommen.

2) In einer folgenden Sprachstunde stellen wir die Wortfamilie Abenteuer, aben-teuerlich, aben-teuern, Abenteurer in Gegensatz zu Abend, abends, Abendländer, abendlich usw.

Aussprache:[3]) Sch.: Das war fein erzählt, man hat direkt Angst gekriegt. L.: Ja, im Walde ist's schlimm, wenn man von einem Regen überrascht wird. Sch.: Man weiß nicht, wo unterstehen... Wenn der Sturm kommt, kann einem was auf den Kopf fallen... Und der Blitz schlägt gerne in die Bäume... Ich hab in der Zeitung gelesen... (folgen Unglücksfälle aller Art im Walde). L.: Ob man sich gar nicht schützen kann? Unser Witzbold: Wenn's regnet, bleibt man zuhaus... Andere Sch.: Es gibt aber Leute, die müssen bei jedem Wetter fort.. der Postbote, die Musiker, die Holzarbeiter... Die ziehen sich gut an, nehmen einen Schirm mit, ziehen Gummischuhe an. L.: Dafür kann man auch Galoschen sagen. Sch.: Manchmal ist ein Wirtshaus im Walde. L.: Schlimm ist's, wenn man alte oder zerrissene Schuhe anhat. Sch.: Oder feine Stiefelchen. Meine Mutter hatte einmal.. usw. L.: Früher trugen die Damen oftmals Schuhe aus Stoff, aus feinem Tuch. Sch.: Tuchschuhe. Da geht es richtig naß herein.

L.: Ihr habt mir nur von Menschen erzählt, die vom Regen überrascht wurden. Sch.: Auch Tieren kann das passieren...

Die Kinder berichten nun wie der Hund, die Katze einmal patschnaß heimkamen, wie ein Ameischen im Regen wie irrsinnig hin- und herrannte usw. L.: Ja, auch die Tiere erleben ähnliche Abenteuer wie die Leute. Von einem solchen Abenteuer im Walde will ich euch nun vorlesen.

Bemerkungen. Meine Einführung und Einfühlung war dreifacher Art:

1. Eine indirekte, die den Selbstzweck verfolgte, die Schüler mit den heimischen Tieren des Waldes vertraut zu machen (Exkursion und Naturkundestunde) und die zugleich den apperzipierenden Hintergrund für das Handeln der im Lesestück vorkommenden „Personen" zu schaffen suchte.
2. War ich bestrebt, auf Grund von Einzelerlebnissen die Seelen der Kinder gleichsam aufzuwühlen, daß sie das Gefährliche, Komische, Abenteuerliche mitfühlten. Dabei kommen die Schüler in ein nahes Verwandtschaftsverhältnis zu „unseren Brüdern in Busch und Wald" (Goethe).
3. Einige sachliche Erklärungen neuer und schwieriger Begriffe, die sich ungezwungen einflechten ließen, schon eingangs zu geben, ist immer gut, damit beim Vorlesen das Interesse durch Unbekanntes nicht gelähmt wird und durch vieles Erklären der Fluß der Handlung keine allzugroße Störung erfährt. Reinen Sprachunterricht aber mengen wir niemals in die vor allem literarischen Zwecken dienenden Lektürestunden; notieren uns aber dann und wann ein Wort, einen Satz zu späterer Behandlung.

Darbietung und Behandlung.

Der Lehrer liest nun das Lesestück bis zu der Stelle vor: „Aber ach, durch welches furchtbare, ungeahnte Ereignis wurde plötzlich ihr Fest unterbrochen"... (Wenn möglich,

3) Gekürzt!

lese ich eine Erzählung im ganzen vor. Nur bei großen Stükken, die eine natürliche Gliederung aufweisen, — also in sich abgeschlossene Teile, — halte ich an der Stelle inne, bei der eine Handlung zu einem gewissen Abschluß kommt.)

Daß der Lehrer die Erzählung dramatisch vorträgt... die Ameise mit hoher, etwas gespreizter Fistelstimme, die Grille als fidelen Musiker schmissig sprechen, das Johanniswürmchen höflich und elegant, „den Käfer der großen Art" mit tiefer Baßstimme seine Sätze polternd herausstoßen und Frau Schnecke asthmatisch abgehetzt reden läßt... sei nur nebenbei erwähnt.

Jeder Abschnitt bezw. jeder Teil, der einen neuen Gedanken enthält, eine neue „Szene" darstellt, wird einzeln durch Schüler vorgelesen, z. B. von: „Es regnete" bis „aufhören". Meine Schüler sind gewohnt, gleich nach dem zu fragen, was sie nicht verstanden haben, bezw. knüpfen sie im Wechselgespräch einige Bemerkungen an, etwa: Sch.: Ich habe auch einen Laubfrosch daheim. Wenn es regnet, sitzt er unten auf der Leiter. Was ist ein Farnkraut? — Das haben wir doch im Walde gesehen. — (Ein Schüler zeichnet das Farnkraut an, ein anderer sucht es im „Schmeil", der immer zur Hand liegt, auf und liest über die Pflanze vor...) L.: Was können wir nun zeichnen? Sch.: Hohe Stämme, am Boden Farnkraut und Moos und dazwischen Steine. (Ein Schüler darf rasch eine Skizze an die Tafel zeichnen, die andern fertigen einen Entwurf in ihrem Heft an.)

L.: Jedes Bild muß aber auch einen Namen haben. Wie können wir es nennen? Sch.: Der Regen im Walde. (Wird an die andere Wandtafel geschrieben. Ein Schüler erzählt das Wichtigste des ersten Abschnitts nochmals.)

Lesen der zwei nächsten Abschnitte bis: „Das tat sie auch". Aussprache z. B. Sch.: Was heißt das: „Derselben Ansicht"? (Ansicht von ansehen.) Sie hat also die Sache wie der Frosch angesehen. (Wir notieren uns das Wort für die nächste Sprachformübungsstunde, in der wir die Wortfamilie sehen zusammenstellen wollen: sehen, sah, gesehen, das Gesehene, das Gesicht, sichtbar, die Absicht, ansehen, die Ansicht, das Angesicht, vorsehen, vorsichtig, die Vorsicht usw.)

L.: Was müssen wir noch in unsere Zeichnung eintragen? Sch.: Einen großen Fliegenpilz... Eine Ameise, angezogen wie eine Dame mit einem Leinwandbeutel und Tuchschuhen (geschieht).

Ueberschrift 2: Frau Ameise sucht unter einem Pilze Schutz vor dem Regen.

Auf diese Weise ergänzten wir unser „Gemälde" aufs herrlichste und fanden dabei noch folgende Ueberschriften, die sich natürlich auch auf die Geschichte bezogen: (Einzelne Kinder brachten mir am andern Tage Zeichnungen, welche die Handlungen in Einzelbilder auflösten; damit schmückten wir die Wand unseres Schulzimmers.)

3. Herr Kapellmeister Grille, das Johanniswürmchen und der Zimmergeselle Mulmbock finden sich in der Herberge zum Fliegenpilz ein.

4. Frau Schnecke kommt angeschnauft.

5. Ein lustiges Fest in der Herberge.

Die Behandlung geschieht in oben angedeuteter Weise und zwar möglichst flott. Nur wenn die Schüler selbst bei einem Ding gerne länger verweilen (z. B. Schnecke) gestatten wir behagliche Breite. Der erste Hauptabschnitt wird nochmals im ganzen von Kindern gelesen (Erzielung der Lesefertigkeit) und nacherzählt. (Mündliche Sprach- und Sprechpflege.) Da es sich nicht vermeiden läßt, daß viele Kinder zu Hause weiterlesen, wählte ich beim zweiten Hauptteil einen anderen Weg der Behandlung. Ich ließ mir die Fortsetzung des Abenteuers erzählen und wir lasen sie erst nach einer allgemeinen Aussprache über das Gehörte. Unterdessen hatte ich selbst den Höhepunkt der Geschichte an die Tafel gezeichnet: Das Fest und das Herannahen der schrecklichen Kröte.

Als weitere Ueberschriften, die sich beim 2. Hauptteil lediglich auf das Gelesene bezogen, fanden wir:

6. Die böse Kröte treibt die lustige Gesellschaft fort.

7. Ein kläglicher Auszug.

An Hand dieser Ueberschriften erzählen sieben Schüler nochmals die ganze Geschichte.

L.: Was hat euch an der Geschichte gefallen? Sch.: Daß die Tiere wie Menschen sprachen. — Sie waren aber doch echte Tiere. — Man hätte sie auch gekannt, wenn wir ihren Namen nicht gehört hätten. — Die Geschichte war spannend. Schon an der Ueberschrift merkten wir, daß da etwas schief hinausgeht, aber wir haben im voraus nicht gewußt, was es ist. — Mit den Wörtern ist so schön abgewechselt: „sagte, — rief — hub die Grille an, — erwiderte die Ameise". Auch die kleinen Kritiker rührten sich: [4]) Man hätte noch besser abwechseln können. „Sagte" kommt zu oft vor. L.: Setzt selbst schönere (passendere) Ausdrücke ein! (Geschieht mit großem Eifer.) (Eine sog. ethische Auswertung des Lesestückes halte ich nicht für angebracht, was aber nicht ausschließt, daß sich die Kinder schon während der abschnittsweisen Besprechung über den Charakter der einzelnen „Personen" äußern. Wer das freie Unterrichtsgespräch pflegt, wird die Erfahrung gewonnen haben, daß sie das auch unaufgefordert tun und Ausrufe: „Das war abscheulich von der Kröte" und „das war dumm von ihr. Sie hätte doch auch mit den andern das Fest feiern können", kommen von selbst. Fragen etwa: „Wie hättest du dich benommen, wenn du die Kröte, die Ameise gewesen wärest usw." scheinen mir an den Haaren herbeigezogen.)

---

4) Die Klasse war durch einige Geschichten von Löns „verwöhnt", dessen Verba pulsierendes Leben atmen.

Das Spiel.

Wie ich es nicht anders erwartete, wurde nach Beendigung der Lektüre die Frage gestellt: Dürfen wir die Geschichte auch spielen? L.: Könnt ihr sie spielen?... Aussprache. Es traten einige Bedenken auf. Sch.: Wir können doch nicht gut eine Ameise machen. Einwurf: Aber so tun können wir doch, wie die Ameise.. recht kläglich reden und unsere Schuhe ausschütten... Ja, aber die Schnecke oder gar den Käfer können wir nicht spielen. L.: Warum?... Sch.: Die kriechen auf dem Boden. Einwurf: Ich kann die Schnecke schon spielen... Ich leg mich einfach auf den Bauch und schnauf recht. Darf ich's zeigen?... Und schließlich fanden wir, daß sich die Erzählung ganz gut darstellen läßt.

Vorübung: Lesen mit verteilten Rollen. Ein Schüler macht den Erzähler. Auf den Einwurf: „So ist's zu langweilig" — gingen wir nun ans Werk. Zuerst wurden die Requisiten zusammengetragen. Das umgedrehte Pult stellte den Pilz dar. Einige Stämme auf der Wandtafel gezeichnet, versinnbildlichten den Wald. Das Violinchen mit Bogen ersetzten zwei Lineale... für Musik wollte die Klasse schon sorgen. Eine brennende Kerze war Johanniswürmchens Laternchen. Den Schnappsack des Käfers bildete eine geleerte Schultasche, in die ein Pausebrot gesteckt wurde und auch ein Strickzeug war rasch bei der Hand. Die Rollenträger werden von den Mitschülern selbst benannt. Jeder „Schauspieler" vertiefte sich noch einige Augenblicke in die Geschichte und dann ging's los.

Darstellung: Mit gezierten Schritten trat Fräulein Ameise auf den Plan und vorzüglich in ihre Rollen passend, krochen, schlürpften und stolzierten die übrigen „Tiere" heran. Hochdeutsch sprach das Ameislein, im Dialekt trommelte der Käfer seine Worte heraus, am schönsten aber konnte es Frau Schnecke... unsere dicke Fanny stellte sich selbst dar!!... Wundervoll ertönte das Konzert und der Tanz war.. schreiend schön!... Einem Verhängnis gleich, tauchte hinter den Schulbänken die in eine grüne Schürze gehüllte Anni-Kröte auf und unter dem Jubel der Klasse trieb sie die lustige Gesellschaft davon... Brausender Beifall....

Und die Disziplin?!... Ja, die war freilich für schulmeisterliche Augen nicht zu entdecken. Die ganze Klasse war aus den Bänken getreten, war Publikum und Chor zugleich. Aber ein Erlebnis war's! Und wenn Freude wirklich alles ist, so war der Erfolg unserer „Lektion" ein großartiger. Und trotz der Mitarbeit aller oder vielleicht gerade deshalb, weil einfach jeder mit tat, beherrschte dennoch die Klasse eine Art Disziplin, die Disziplin der Handlung, geboren aus Interesse, Und Selbsttätigkeit und Interesse, Dinge, welche uns der Lehrplan warm empfiehlt! Dummheiten, die nicht zur „Sache" gehören, schalten von selbst aus und Ungezogenheiten werden von den Schülern, die sich nicht im Genusse stören lassen wollen, nicht

geduldet. Und dennoch: Ich möchte jeden Lehrer warnen, ein lustiges Lesestück als Stegreifspiel aufführen zu lassen, der es nicht versteht, selbst recht.. sagen wir.. kindlich mit den Kindern zu sein und ferner, dem es nicht gegeben ist, nach dem Spiel sofort wieder Ordnung zu schaffen. Aber das ist nicht schwer. Man läßt die Schüler wieder sitzen. Ein paar Minuten dürfen sie über das Spiel plaudern... Die Nerven beruhigen sich und die öffentliche Kritik setzt ein, die nun wieder in herkömmlicher parlamentarischer Weise vonstatten geht.

Daß ich nicht den Weg zeigen könnte, wie man ein Lesestück so behandelt, daß eine „Steigerung der Lesefertigkeit", „Erfassung des Gelesenen", sowie „sprachliche und sachliche Bildung" durch möglichste Selbsttätigkeit und Arbeitsunterricht gewährleistet wird, ist natürlich. Jeder Lehrer — nicht nur jeder Schüler — hat seine eigenen Anlagen, aus welchen sich seine Methoden entwickeln. Wenn mein Weg, wie ich ihn schilderte, Anregung zum Finden anderer gibt, so ist der Zweck meiner Arbeit erfüllt.

Deckkarten.

Von Fritz Gribi.

Eine der schwierigsten Aufgaben des Erdkundeunterrichts ist es, dem Schüler eine annähernd richtige Größenvorstellung zu geben von Gebieten, die der direkten Betrachtung unzugänglich sind und es ist begreiflich, wenn vielerorts dieses Kapitel stillschweigend übergangen wird. Mit der Darstellung der verschiedenen Flächenmaße in der nähern Umgebung des Kindes haben wir einen Anfang gemacht. Besser und eindringlicher als die rein zahlenmäßige Vermittlung von Größenverhältnissen ist das Einsetzen von Raumgrößen des Heimatbezirkes als Vergleichsfaktoren. Man behilft sich etwa mit nüchternen Flächeneinheiten, setzt ein Zentimeter-Quadrat an Stelle des Quadratkilometers, springt mit millionenfachen Verkleinerungen um. Das mag auf höheren Stufen genügen, wo hinter solchen Abstraktionen konkrete erarbeitete Raumvorstellungen stehen sollten. Um aber dazu zu kommen, müssen wir von früh an solche Größenvorstellungen zu wecken suchen und diese durch stetess Vergleichen befestigen. Da ist das beste Hilfsmittel die Deckkarte. Eine solche erhalten wir durch Pausen eines Gebietes auf transparentes Papier ab Karte. Wir nehmen nur Umrisse, Wasserläufe, wichtigste Ortschaften auf. Falls die Karte, die uns als Unterlage diente, gleichen Maßstab aufweist, wie diejenige der Heimat, so können wir sie direkt verwenden. Die Schüler legen sie auf das Kartenbild der engeren Heimat und ziehen so Vergleiche über die Raumverhältnisse.

In den meisten Fällen werden wir gezwungen sein unsere Heimatkarte zu verkleinern. Um solche Verkleinerungen zu

erhalten, verfahren wir ähnlich wie bei der Vergrößerung des Siegfriedblattes,*) nur daß wir dazu unsere Geräte umstellen.

Da wir in diese Deckkarten keine Einzelheiten aufnehmen, genügt auch das Festlegen weniger Ausdehnungen und skizzenmäßiges Fertigstellen. Netzverfahren und Pantograph können uns unter Umständen hier willkommene Hilfe leisten.

So übertragen wir bekannte Raumvorstellungen aus der engern Heimat in den Kanton, ins Heimatland, übernehmen schließlich diese zum Vergleich mit dem Ausland usw. Wo irgend angängig, verwendet man aus guten Gründen zum Vergleich Gebiete mit ähnlichem Landschaftscharakter. Daß die Deckkarten auch beigezogen werden zum Vergleich der Größenverhältnisse „fremder" Länder liegt auf der Hand.

Auf der Oberstufe können mittels der Deckkarten die Lagenverhältnisse einzelner Länder miteinander sehr eindrücklich verglichen werden. Die Schüler mögen beispielsweise die Deckzeichnung des Heimatlandes auf denselben Parallelkreis in Nordamerika verschieben oder auf die gleiche Breite der südlichen Halbkugel auflegen. Solche Uebungen zu gegebener Zeit sind überraschend aufschlußreich. So begegnen wir in der Deckkarte einem unentbehrlichen, die Eigentätigkeit des Schülers fördernden, billigen Hilfsmittel für den Erdkundeunterricht.

Am studiertisch.

Olga Meyer, Vinzenz und Nino, eine geißhirtengeschichte. Mit 9 zeichnungen von Hans Witzig. 76 s., fr. 1.50. Verlag Rascher, Zürich.

In der behandlung schweiz. volkslebens kommt man auch etwa auf den ziegenhirten in den berggegenden zu sprechen, der unsern tieflandkindern zum großen teil unbekannt ist. Da wüßte ich keine treffendere darstellung als das büchlein Vinzenz und Nino. Das hochgefühl des armen knaben Vinzenz, geißengeneral sein zu dürfen, sein auszug am morgen, das erleben des sonnenaufganges, seine liebe zu den ziegen, zu den murmeltieren, aber auch angstvolle gewitterstunden in der bergwelt sind mit sehr guter kenntnis einer kleinen hirtenseele geschildert. Das auftreten des neiders Nino gibt der handlung spannung. Das büchlein ließe sich auch gut als klassenlektüre verwenden. A. L.

Dr. A. Mantel und Dr. G. Guggenbühl, Menschen und Zeiten. Ein lesebuch zur weltgeschichte für schweizerschulen. Erster teil: Altertum und mittelalter. Verlag Sauerländer & Co., Aarau. 366 s., ganzleinen 7 fr.

Wer den zweiten, vor einiger zeit erschienenen band dieses lesebuches kennt, der wird sich über das erscheinen des ersehnten ersten aufrichtig freuen. Nicht nur dem lehrer an unteren mittelschulen wird das buch ein ausgezeichnetes hilfsmittel sein, auch die kollegen an primarklassen wer-

*) Siehe den betr. Artikel im Aprilheft.

den darin eine fülle hochinteressanten stoffes finden, der alle fächer, nicht bloß die in unserer zeit zu unrecht etwas verpönte geschichte, befruchten kann. Mit einer schilderung des altägyptischen sonderwerks beginnt der band; mit Savonarola schließt er, dazwischen liegt eine unmenge kulturgeschichtlichen stoffes, dessen lekture nicht nur den schülern, sondern, mit verlaub, auch uns lehrern gut tut. Es wird viel unfug getrieben mit dem satze, daß man dieses oder jenes buch besitzen oder mindestens lesen müsse. Dieses geschichtliche lesebuch gehört wirklich in die hand eines jeden lehrers. F. D.

Büchereingang.

Georg Schaeffner, Dichtertum und Führerschaft. Eine Goethegedenkrede. Verlag A. Francke A.-G., Bern. 53 S., Fr. 1.80.

Fritz Marbach, Kartelle, Trusts und Sozialwirtschaft. 357 S., brosch. Fr. 7.50, geb. Fr. 9.—, Verlag A. Francke A.-G., Bern.

Fritz Schuler. Botanik. 5. Beiheft zu den Schweizer Realbogen. 90 Seiten. Kartoniert Fr. 4.80, Verlag Paul Haupt, Bern.

SIX MADUN

der elektr. Staubsauger

ist geräuschlos u. radiostörfrei

Schweizerfabrikat
2 Jahre Garantie

Bevorzugen Sie das bewährte Schweizerfabrikat, Sie fördern dadurch einheimische Industrie

Six Madun-Werke, Sissach

Rudolf Schmidlin & Cie.

Schweizerware kaufen, heißt Arbeit schaffen!

Schweizerwocheverband.

Berücksichtigen Sie bitte die Firmen, die durch Insertionen den Ausbau unserer Zeitschrift fördern, und beziehen Sie sich bitte bei allen Anfragen und Bestellungen auf die Neue Schulpraxis.

Norm-Farbkästen, -Bunt- und -Graupapiere

Prof. W. Ostwald's Farblehrbücher und Fachwerke, Harmonie-Finder etc. Zu beziehen durch Fachgeschäfte - wo keine vorhanden - direkt von den Vertretern

Gebrüder Zürcher Brunngasse 2 - Tel. 22.288 **Zürich 1**

Verlangen Sie Prospekt und Bücherliste

Methode Quinche zuverlässig, anregend

Philippe Quinche

Mon premier livre de français

Mon deuxième livre de français

Cours pratique destiné à l'enseignement secondaire. — Jeder Band in Ganzleinwand Fr. 2.80.

Neu

Lectures courantes

Lesestoff für „Mon premier livre" und „Mon deuxième livre". 50 Rappen.

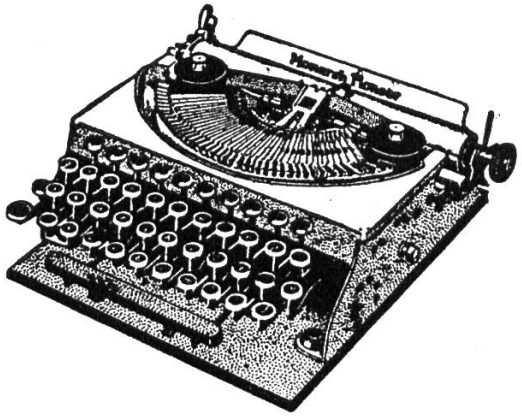
Mon troisième livre de français

Grammatik. Ergänzungen, Lesestoff, Uebungen. In Leinen Fr. 4.50.

Die Quinche-Bücher sind das Resultat der Fachkonferenzen von Dr. A. Schrag mit den bern. Franz.-Lehrern. Sie vereinigen die Vorteile der grammat. und der direkten Methode.

A. FRANCKE A.-G., Verlag Bern

Endlich die Schreibmaschine, die sich jeder leisten kann:



Die **Monarch Pioneer** zu Fr. 235.—

Seit Schreibmaschinen gebaut werden, gab es noch nie eine so voll gebrauchsfähige Schreibmaschine mit Normaltastatur zu diesem Preise

Wenden Sie sich um unverbindliche Auskunft an:

Anton Waltisbühl & Co., Zürich

Bahnhofstraße 46 / Tel. 36.740

Wilh. Schweizer & Co.

zur Arch WINTERTHUR Technikumstraße 91

liefert als Spezialität:

Materialien für das **Arbeitsprinzip** und die **Kartonnagenkurse**, wie: Bilderbogen zum Malen und Ausschneiden, Formen zum Aufkleben, Zählreihen, Zählstreifen, Meßstreifen, Faltblätter, Schulmünzen, Stäbchen, Plastilin, Modellierhölzer, Papiere und Kartons, alles in reicher Auswahl.
Lesekasten, Buchstaben, Lesekärtchen der Elementarlehrer-Konferenz.
Katalog zu Diensten.

Italienisch-Kurs

durch staatl. dipl. Lehrerinnen, für Erwachsene (Anfänger und Fortgeschrittene). Direkte Methode. Eintritt jederzeit Juni bis Ende August. Garantierter Erfolg. Pension und Kurpreis Fr. 8.50 (Kursgeld inbegriffen). Näheres im Prospekt. Es empfiehlt sich: **Pension Belcantone, Nelly Cantoni,** Lehrerin, **Novaggio,** 650 m. ü. M., **bei Lugano.**

Berg-Wabenhonig

vom Lukmanier zu verkaufen in Kesseln zu 1, 2, 4 1/2 kg à Fr. **3.70** per kg

Scapozza Ortensio, Olivone.

Jugendschriften und Bücher zur Jugendschriftenfrage

AUS DEUTSCHEM SCHRIFTTUM UND DEUTSCHER KULTUR
Die bewährte Jugendschriftensammlung:
rund 350 Einzelnummern
Einzelb. brosch. RM —.27; geb. RM —.63
Doppelb. brosch. RM —.54; geb. RM. —.90

GESCHICHTE IN ERZAEHLUNGEN
Geschichtliche Arbeitshefte. Herausgegeben von F. Walburg
Einzelb. brosch. RM —.27; geb. RM —.63
Doppelb. brosch. RM —.54; geb. RM. —.90

RAUM UND VOLK
Erdkundliche Heftreihe. Herausgegeben von M. Volkenborn und S. Rüttgers. Je Heft RM —.30

MUTTER NATUR
Naturkundliche Heftreihe. Herausgegeben von Dr. O. Rabes
Einzelheft RM —.30; Doppelheft RM —.50

DAS ERBE WOLGASTS
Ein Querschnitt durch die heutige Jugendschriftenfrage
Von Wilh. Fronemann. Brosch. RM 4.95; geb. RM 6.30

LESENDE JUGEND
Reden und Aufsätze über Jugendlektüre. Von Wilh. Fronemann
Brosch. RM 7.20; geb. RM 8.55

LITERARISCHE ERZIEHUNG
Ein Versuch über die heutige Jugendschriftenfrage auf soziologischer Grundlage. Von Severin Rüttigers. Brosch. RM 4.32; geb. RM 5.40

VERLAG VON JULIUS BELTZ IN LANGENSALZA, BERLIN—LEIPZIG.

BÜCHER FÜR DIE JUGEND.

Torry Gredsted / Paw der Indianerjunge. Mit Bildern von G. W. Rößner. Broschiert Fr. 4.25, Ganzleinen Fr. 6.—.

Rudolf Graber im „Amtlichen Schulblatt Basel-Stadt": Das Lesen wird zum atemlosen Hinstöbern. Die Spannung hat ihren Grund in der Charakterisierungskunst Gredsteds; wie er diesen nach Wildheit Sehnsüchtigen mit hundert Strichen immer atmender, lebendiger und einmaliger umreißt, ist höchst achtenswert.

Vom zwölften Jahre an.

Walter Grieg / Die letzte Fahrt der Gunborg. Mit Bildern von Max Bürger. Broschiert Fr. 4.25, Ganzleinen Fr. 6.—.

Schweizerische Lehrerzeitung: Die Nordlandfahrt eines Sechzehnjährigen, der auf dem Fangschiff unter harter Arbeit, einem großen gefährlichen Abenteuer zum Manne heranreift. Grieg erzählt schlicht, gelegentlich humorvoll, mit spannender Sachlichkeit. Sein Buch ist frei von aller Abenteuerromantik und doch erlebt man die Wucht, Schönheit, Grausamkeit und Unerbittlichkeit der Polaris.

Vom zwölften Jahre an.

Gabriel Scott / Jonas sorgt für drei. Mit Bildern von Fritz Loehr. Broschiert Fr. 3.90, Ganzleinen Fr. 5.25.

Rudolf Graber im „Amtlichen Schulblatt Basel-Stadt": Das Buch ist von einer Straffheit der Beobachtung, einer Frische der Realistik, einer prächtigen Unbekümmertheit wie nur ganz seltene Bücher. Und voll Humor: von Anfang bis zu Ende hat man immer diese kitzlige Spannung einer steten Lachbereitschaft in sich.

Der Verlag stellt einen vierseitigen Quartprospekt, der seine Kinderbücher und die Bücher für die heranwachsende Jugend im Urteil schweizerischer Kritiker darstellt, kostenlos zur Verfügung.

HERMANN SCHAFFSTEIN VERLAG, KÖLN.

In Notzeiten sind **instruktive** und doch **billige Lehr- und Hilfsmittel notwendiger denn je!**

Hier sind sie Ihnen für erfolgreiche Unterrichtsarbeit geboten:

Die **neue** Lichtbildzeitschrift liefert im Jahrgang

160 DIAS naturgetreu, davon 80% naturfarbig, aus allen Wissensgebieten für alle Unterrichtsfächer

für nur Fr. 27.50

dazu bildbeschreibende Texte, die zugleich als Aufbewahrungstasche dienen.

Die geographischen Kartenstempel
„Westermanns Umrisse" in Verbindung mit
„Westermanns abwaschbare Umrißwandkarten"
Bitte nicht verwechseln mit minderwert. Nachahm.

Etwa 500 verschiedene Gebiets-Stempel, etwa 160 abwaschbare Umrißwandkarten, davon **allein 34 schweizerische Heimat- und Landschaftsgebiete. Westermanns Schulwandkarten** (im Preise bis zu 30 % herabgesetzt).

Westermanns Schulatlanten, Westermanns Lehr- und Lernbücher.

Zu beziehen durch alle Lehrmittel- und Buchhandlungen.

Georg Westermann, Braunschweig/Berlin/Hamburg.

Ausführliche Prospekte N.-5 kostenlos, Ansichtssendungen unverbindlich.